

zideutschlands zu fliehen, brachte der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941 ein plötzliches Ende dieser letzten Fluchtmöglichkeit. Mit dem Ende des Pazifikkrieges 1945 kehrte nur ein Teil der deutschen und österreichischen Flüchtlinge nach Hause zurück. Diese Rückkehr sowie das Verhalten der österreichischen Regierung dazu zeigte Helge Embacher (Universität Salzburg) in ihrem Referat "Heimkehr aus Shanghai". Österreich sah sich 1945 selbst als Opfer der NS-Aggression statt seine eigene Mitbeteiligung am Antisemitismus zu betrachten. So war auch nicht verwunderlich, daß es keine Rückkehraufforderungen gab und Anträge auf Rückkehr lange unbearbeitet liegen blieben. In Österreich befürchtete man Probleme bei der Rückkehr einer größeren Anzahl von Flüchtlingen, so bei den Arbeitsplätzen, bei der Wohnungsversorgung und Rückgabe von Eigentum, bei Entschädigungen. Und in der Tat waren auch 1947 beim ersten Flüchtlingstransport antisemitische Äußerungen zu hören ("vergasen").

Dorit B. Whiteman (New York) setzte sich mit Fragen nach den emotionalen Folgen der Flucht nach Shanghai auseinander: "Escape from Hitler. Emotional Aftermath". In Interviews mit 190 Flüchtlingen hat sie versucht u.a. dieser Fragestellung nachzugehen. Sie stellte vor, in welchem Maße sich die Flüchtlinge in ihren neuen Heimatländern assimiliert haben, inwieweit die Erfahrungen ihres Lebens ihr Selbstvertrauen beeinträchtigt bzw. ihr Überleben sie mit größerem Vertrauen erfüllt. Beendet wurde die Tagung mit einer Schlußdiskussion von Ralph B. Hirsch (Philadelphia), Peter Finckelgruen (Köln) und Eva Unger Grudin (Williamstown/Mass.).

Am Schluß der von Karl Heinz Ritschel souverän moderierten Tagung konnten alle Teilnehmer den Organisatoren Thomas Halbeisen, Fred Kranich, Matthias Krön, Christine Lixl und Simon Wachsmuth für die Planung, Vorbereitung und Durchführung der Tagung recht herzlich danken.

Heinz Gödde

Wirtschaftsentwicklung und Konfliktpotential in China - 4. Aachener China-Symposium

Aachen, 22. Juni 1995

Die Arbeitsgruppe China-Forschung am Institut für Soziologie der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen beschäftigt sich seit Anfang der 1980er Jahre mit Fragen der Wirtschaftsentwicklung und des sozialen Wandels in China. Nachdem auf dem letztjährigen Symposium Aspekte der deutsch-chinesischen Kooperation in historischer wie aktueller Perspektive beleuchtet worden waren, standen in diesem Jahr einige der im Zuge der rasanten ökonomischen Entwicklung entstandenen sozialen und politischen Problemfelder auf der Tagesordnung.

Bei der Begrüßung der etwa 60 Teilnehmer aus Wissenschaft und Wirtschaft verwies Prof. Dr. Harald Mey, Aachen, darauf, daß die wirtschaftliche Entwicklung der VR China seit Einleitung der Reformpolitik Ende der 1970er Jahre trotz politischer Rückschläge in den letzten Jahren auch in Deutschland ein

zunehmend breiteres Echo gefunden habe. Hohe Wachstumsraten und die anscheinend ungebremste Wirtschaftsdynamik hätten China zu einem gesuchten Geschäftspartner werden lassen. Allerdings mehrten sich die Anzeichen dafür, daß die Wirtschaftsreform ein gewaltiges soziales Konfliktpotential in sich berge, dessen Auswirkungen sich auf die weitere gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Entwicklung Chinas abzuzeichnen begännen und Raum für vielfältige Spekulationen böten.

Nach dem Grußwort des Prodekans der Philosophischen Fakultät der RWTH Aachen, Prof. Dr. Udo A. Michelsen, erörterte Dr. Manfred F. Romich die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsentwicklung und Konfliktpotential in China und gab damit zugleich eine Einführung in die Themenbereiche des Symposiums. Insbesondere machte er auf Tendenzen politischer Desintegration, die sich in wachsenden Verteilungskonflikten zwischen der Zentrale und den ökonomisch prosperierenden Regionen manifestierten, und eine zunehmende gesellschaftliche Polarisierung, die sich in einem ungeniert zur Schau gestellten Reichtum einerseits und offener Armut andererseits zeigten, aufmerksam.

Im Anschluß daran referierte Herr Kuai Ming, 1. Sekretär der Wirtschaftsabteilung der Botschaft der Volksrepublik China, über die Denkweise der chinesischen Reformen, deren geistige Grundlagen, wegweisende Ideen und ihre Umsetzungsmodalitäten. Dabei zeichnete er detailreich die verschiedenen Phasen der Reformpolitik von den ersten Ansätzen in der Landwirtschaft über die Schaffung von Sonderwirtschaftszonen und die Einführung des Eigenverantwortungssystems in sämtlichen Sektoren der Wirtschaft nach. Im letzten Teil seiner Ausführungen widmete er sich der Bedeutung von Wirtschaftskooperationen mit dem Ausland, insbesondere auch mit Deutschland, denen er eine tragende Rolle für den weiteren Reformprozeß beimaß.

Mit dem letztgenannten Punkt wurde denn auch die Diskussion eröffnet, in der einige Vertreter der Wirtschaft vor allem die anfänglich hohen Kapitalinvestitionen (als Beispiel wurden horrend hohe Mieten genannt) für ausländische Investoren kritisierten, die vor allem mittelständischen Unternehmen den Zugang zum chinesischen Markt erschwerten. Kuai Ming verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß hohe Kapitalinvestitionen vor allem dort entstünden, wo bereits eine hohe Konzentration aus- und inländischer Investoren zu verzeichnen sei. Er empfahl dagegen, bei der Suche nach Investitionsstandorten verstärkt die ländlichen Gebiete und die Außenbezirke der Wirtschaftsmetropolen zu berücksichtigen.

Welche Gruppen gestalten den sozialen Wandel und welche Folgen wird er für die weitere Entwicklung Chinas haben? Diesen Fragen ging Prof. Dr. Thomas Heberer, Trier, in seinem Vortrag "Akteure des sozialen Wandels" nach. Gestützt auf die Ergebnisse eigener Untersuchungen in verschiedenen Provinzen Chinas stellte er dabei die sozialen Wandlungsprozesse auf dem Land in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Zunächst verwies er auf das Wiederaufleben des Clanwesens im chinesischen Dorf und die daraus entstehenden Konflikte mit den offiziellen Herrschaftsstrukturen. Im Zusammenhang damit und zugleich als Folge der Wirtschaftsreformen sieht er die Entstehung einer "alt-neuen" Elite, deren Kennzeichen die Verknüpfung politischer (bzw. Partei-) und ökonomischer Funktionen sei. Nach außen manifestiere sich diese Ämterhäufung auch in

einem für das chinesische Dorf auffallenden Reichtum. Abschließend wandte Heberer sich der Frage zu, ob der soziale Wandel auch die Entstehung einer "civil society" in China ermöglichen könnte. Zwar sei auch in China die Formierung nichtstaatlicher Interessenverbände (z.T. auf landsmannschaftlicher Basis organisiert) zu beobachten, doch ob sich daraus "civil society" entwickeln könne, sei zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht absehbar.

Kritik entzündete sich insbesondere an Heberers Ausführungen über die "alt-neuen" Eliten im chinesischen Dorf. Ein chinesischer Teilnehmer verwahrte sich gegen implizit negative Bewertungen dieser Entwicklung, die es ja auch in Europa gegeben hätte. Für ihn sei es ganz natürlich, daß diese Leute, die zumeist auch eine entsprechende Qualifikation aufwiesen, die Chancen der Reformpolitik konsequent ausnutzten. Heberer verwies in seiner Entgegnung darauf, daß es ihm lediglich um die Skizzierung einer tendenziellen Entwicklung gegangen sei. Ob hier eine neue herrschende Klasse im Entstehen sei, müsse sich erst noch erweisen.

Dr. Jutta Hebel, Göttingen, beschäftigte sich mit der "Personalpolitik als Konfliktmanagement in chinesischen Staatsbetrieben". Die Staatsbetriebe seien durch die Wirtschaftsreformen unter Veränderungsdruck geraten und sollten ihr bisheriges Betriebsverständnis als Arbeitseinheiten (*danwei*) und als Miniaturwohlfahrtsstaat für die städtischen Beschäftigten revidieren. Die politische Forderung nach betrieblicher Effizienzsteigerung und Marktanpassung sowie die Entstehung eines Arbeitsmarktes mit Beschäftigungsalternativen für die Arbeitskräfte wären neue Vorgaben für die betriebliche Personalpolitik. Dessen ungeachtet stehe auch unter den veränderten wirtschaftlichen Bedingungen die Sozialintegration weiterhin im Vordergrund.

Einigkeit herrschte in der anschließenden Diskussion darüber, daß die Staatsbetriebe in ihrer alten Form langfristig in einer Marktwirtschaft wohl keine Überlebenschancen hätten. Weitgehend einig war man sich aber auch, daß, etwa zur Vermeidung einer noch höheren Arbeitslosigkeit, flankierende Maßnahmen wie für China neuartige Sozialversicherungssysteme mittelfristig in einem sehr viel größeren Umfang als bisher etabliert werden müßten.

Sind Frauen stärker von den negativen Seiten der Reformen betroffen als Männer? Folgt man den Ergebnissen neuerer Umfragen in der Volksrepublik China, so PD Dr. Bettina Gransow, Bochum, in ihrem Referat "Große Füße - kleine Schritte. Wirtschaftsreformen und Frauen in der VR China", dann zeigen sich Frauen deutlich unzufriedener mit den Maßnahmen der Wirtschaftsreformen. Der Übergang zu marktwirtschaftlich geprägten Organisationsstrukturen, deren Rationalisierungs- und Konkurrenzdruck sich für Frauen vergleichsweise ungünstig auswirke, könne den Hintergrund für die Unzufriedenheit bilden. Im Mittelpunkt des Beitrags stand daher auch der Zusammenhang von Beschäftigungssituation und Re-Traditionalisierung von Geschlechterrollen, wie er in der neuen chinesischen Frauenforschung thematisiert wird.

In der anschließenden Diskussion gab eine Teilnehmerin zu bedenken, ob chinesische Frauen nicht aktiver seien, wenn es darum ginge, die Chancen, die der Reformprozeß biete, zu nutzen. Dies werde insbesondere im informellen Sektor deutlich. Dem wurde die Beobachtung entgegengehalten, daß Frauen sehr häufig zur sozialen Absicherung ihrer Familien ihren Arbeitsplatz in einem

Staatsbetrieb behielten, während die Männer ihr Glück im Privatsektor versuchten.

Im Abschlußreferat kam noch einmal Dr. Manfred F. Romich, Aachen, zu Wort. In seinen Ausführungen über "Regionalkonflikte und die Zeit nach Deng Xiaoping" stellte er fest, daß die ökonomische Entwicklung Chinas nicht einheitlich sei. Es hätten sich mittlerweile große regionale Wachstumsunterschiede herausgebildet. Während die Küstenregion des Landes boome, fänden sich für die Regionen im Hinterland kaum Investoren. Regionale Unterschiede aufgrund wirtschaftlich differenzierter Entwicklung gehe in einigen Teilen einher mit ethnischen Unterschieden. Dies sei immer wieder Anlaß für Spekulationen für die Zeit nach Deng Xiaoping, für die einige das Auseinanderbrechen Chinas vorhersagten, während andere die Entwicklung Chinas unabhängig von der Person Dengs betrachten, da der eingeschlagene Reformweg ohnehin irreversibel sei.

Die das Symposium beschließende Podiumsdiskussion bestätigte diesen auch von Romich vertretenen letztgenannten Standpunkt. Zwar dürfe man das in den diskutierten Problemfeldern enthaltene Konfliktpotential nicht unterschätzen, doch müsse man sich gleichzeitig vor voreiligen Schlußfolgerungen hüten. Übereinstimmend wiesen die Referenten darauf hin, daß etwa die offiziell zugänglichen Daten über die ökonomische Entwicklung nicht selten die tatsächliche Situation nur unzureichend widerspiegeln. So komme es oft vor, daß Betriebsbilanzen nach unten gerechnet würden, um Steuerzahlungen zu umgehen. Mit der daraus abgeleiteten Schlußfolgerung, daß es, auch im Hinblick auf eine ausgedehnte Kooperation zwischen Deutschland und der VR China, noch genügend Arbeit für die sozialwissenschaftliche Chinaforschung gebe, schloß der offizielle Teil des Symposiums.

Aufgrund der positiven Resonanz aus Wirtschaft und Wissenschaft ist auch für das nächste Jahr ein Symposium zu aktuellen Fragen der angewandten Chinaforschung geplant. Nähere Auskünfte erteilt die Arbeitsgruppe China-Forschung (Institut für Soziologie an der RWTH Aachen, Kármán-Forum, 52056 Aachen, Tel.: 0241/806097 oder 33680, Fax: 0241/8888160).

Bruno Ortmanns, Thomas Siepman

"Keys to South-East Asia": Erste internationale EUROSEAS-Konferenz

Leiden, Niederlande, 29. Juni - 1. Juli 1995

Leiden, die traditionsreiche Universitätsstadt im Westen der Niederlande, war vom 29.6. bis 1.7.1995 Tagungsort der ersten internationalen Konferenz der im Mai 1992 gegründeten Europäischen Gesellschaft für Südostasienforschung (EUROSEAS). Neben den knapp 200 Teilnehmern aus ganz Europa waren Beobachter aus den USA, Australien und Südostasien angereist, um die neuesten Forschungen der europäischen Südostasienwissenschaftler kennenzulernen und zu diskutieren. Das Motto "Keys to South-East Asia" stand symbolhaft für den Schlüssel zum Verständnis der Region Südostasien. Mit fast 150 Vorträgen bot die Tagung einen umfassenden Einblick in den Diskussionsstand der Disziplinen,